

# Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. phil. Franz Geuele.

der Rheinischen Volkszeitung

Notationsdruck und Verlag von  
Hermann Rauch, Wiesbaden

Nummer 27

Sonntag, den 5. Juli 1914

32. Jahrgang

## Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 5. Juli. Ant. N. Bacc  
Montag, 6. Goar  
Dienstag, 7. Willibald  
Mittwoch, 8. Kilian

Donnerstag, 9. Veronika  
Freitag, 10. 7 Brüder  
Samstag, 11. Pius I.

Notationsdruck

## Fünfter Sonntag nach Pfingsten

Evangelium des hl. Matthäus 5, 20-24.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! wird des Rates schuldig sein; und wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringest und dich dafelbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und gehe zuvor hin und verfühne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.

\*

„Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Phariseer und Schriftgelehrten.“ — stand bei diesen Worten vor dem geistigen Auge Jesu jenes furchtbare Drama der Ungerechtigkeit in Jerusalem, bei dem die Phariseer die handelnden Personen waren? Klagen da jene Worte des Buches der Weisheit (2, 12. 15. 20) an sein Ohr, die die Phariseer zu erfüllen, sich redlich bemühten: „Lasset uns nachstellen dem Gerechten, denn er ist uns unnutz und unseren Werken zuwider... schon sein Anblick fällt uns schwer... zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verdammen!“ Es ist kaum zu bezweifeln, denn der Gedanke an diese schmerzlichen Szenen begleitete ihn durchs ganze Leben. Aber er sagt es nicht, sondern verurteilt hier ihre ganze, scheinbar untadelige, in Wirklichkeit aber durchaus verwerfliche Herzensgesinnung; in ihr hatte ja alle Bosheit ihre lebensstarke Wurzel.

Aber sonderbar, der Heiland bricht den Stab nicht über Ungerechtigkeit, — das könnte man leicht verstehen — sondern über die Gerechtigkeit. Nicht jene Tugend der Gerechtigkeit ist darunter zu verstehen, die das pflichtmäßige Verhalten gegen den Nächsten regelt, sondern das, was das ganze Leben des Menschen ordnet, tugendhaft und heilig gestaltet, das, was wir gewöhnlich Rechtschaffenheit nennen. Das aber war ein Ehrentitel beim jüdischen Volke. Dem Noe wird diese Gerechtigkeit nachgerühmt, David wird als gerechter König gepriesen, der greise Simeon und der heilige Joseph als vir iustus, als gerechter Mann bezeichnet. Nach den heiligen Büchern des Alten Testaments knüpfte diese Gerechtigkeit ein besonderes Band zwischen Gott und dem Menschen. Dem Gerechten ist der Herr besonders nahe (Ps. 13, 6), für sein Flehen hat er ein geneigtes Ohr: „Fern ist der Herr von den Gottlosen, aber die Gebete der Gerechten erhört er“ (Spr. 15, 29); aus Gefahren werden sie errettet: „Viele Drangsale kommen über die Gerechten, aber aus allen diesen rettet sie der Herr“ (Ps. 33, 20), er liebt sie besonders: „Der Herr erleuchtet die Blinden, der Herr richtet auf die Gebeugten, der Herr liebt die Gerechten“ (Ps. 145, 8) und deshalb müssen sie glücklich sein: „Der Gerechte wird blühen wie eine Palme, wie eine Feder des Libanon wird er wachsen“ (Ps. 91, 13); noch nach ihrem Tode wird man sie rühmen: „Das Gedächtnis des Gerechten wird voll des Lobes sein, der Name der Gottlosen aber wird verfaulen“ (Spr. 10, 7), in Gott werden sie leben: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und die Qual des Todes berührt sie nicht“ (Weish. 3, 1).

So spricht die heilige Schrift von der Gerechtigkeit, der göttliche Heiland aber belehrt uns, daß es nicht von jeder gelte, daß es vielmehr eine „Gerechtigkeit“ gäbe, die vom Himmelreich ausschliesse und daß die Phariseer ihre Hauptvertreter seien. Aber wie! Der Heiland verwirft die, welche es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt hatten, Gesetz und Glauben im Leben vollkommen zum Ausdruck zu bringen! Es ist nämlich nicht ganz zutreffend, die Phariseer, wie es gewöhnlich geschieht, als jüdische Sekte neben den Sadduzäern zu bezeichnen. Sie bildeten vielmehr ur-

sprünglich die rechtgläubigste Schicht des jüdischen Volkes, emsig bemüht, den Willen Gottes in jedem einzelnen Fall zu ergründen und zu erfüllen. Da nun die hl. Schrift, wie jedes Gesetzbuch, vielfach nur allgemeine Grundsätze gibt, so erschien es wichtig, ihre Auffassung und Anwendung, wie sie bei früheren gottesfürchtigen Juden, „den Alten“, üblich gewesen, dem Gedächtnis zu erhalten. Ihre Sammlung und Ordnung war Aufgabe der Schriftgelehrten, ihre praktische Befolgung war der Phariseer höchstes Streben. Damit aber war der innige Zusammenhang zwischen Schriftgelehrten und Phariseern gegeben, derart daß zu Jesu Zeiten wohl jeder Phariseer auch zugleich Schriftgelehrter war; deshalb werden sie auch in den Evangelien gewöhnlich in einem Atemzug genannt. Diese ungeschriebenen Erklärungen, Auslegungen und Ergänzungen der hl. Schrift finden sich gesammelt im Talmud, besonders in dem Teil, welcher Mischna (= Wiederholungslehre) heißt und Ende des 2. Jahrhunderts nach Christus vollendet erscheint.

Die Bestrebungen der Phariseer waren anfangs anerkennenswert, verloren sich aber bald in Kleinigkeiten (wir haben dies schon in den Bestimmungen über die Sabbatruhe am 16. Sonntag nach Pfingsten gesehen). Hauptthematika des pharisäischen Unterrichts waren das öffentliche Gebet, der Zehnte, die Waschungen und die Sabbatruhe. Wir wissen, wie sie an den Heiland (Matth. 15, 2) die vorwurfsvolle Frage richteten: „Warum übertreten deine Jünger die Uebertretung der Alten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, ehe sie essen.“ — Allmählich wurden ihre maßlosen Forderungen eine wahre Qual für das Volk und sind es noch heute für die gläubigen Juden. Deshalb auch sprach der Heiland (Matth. 23, 4): „Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen; sie aber wollen dieselben mit dem Finger nicht bewegen.“ Sich selbst nahmen sie also davon aus; damit beginnt die Abwärtsbewegung des Pharisäertums: der Hochmut, in dem sie sich über das Volk erhoben, war in der Folge ihre stete Begleitung, und damit verfiel ihre „Gerechtigkeit“ gegen den zweiten Teil des Hauptgebotes: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. — Es konnte nicht ausbleiben, daß damit eine Minderung der Gottesfurcht Hand in Hand ging, der Hochmut machte selbst vor dem Worte Gottes nicht Halt: ihre eignen Auslegungen stellten sie über die hl. Schrift. So heißt es in der Mischna: „Es ist strafbarer gegen die Verordnungen der Schriftgelehrten zu lehren als gegen die Schrift selbst.“ So konnte es keinen schärferen Gegensatz geben, als zwischen den Phariseern und dem göttlichen Heiland, der von sich sagen durfte: „Lernet von mir, denn ich bin faustmütig und demütig von Herzen.“ Und was könnte es nützen, wenn sie das größte Gewicht auf äußere Gebete, auffälliges Fasten legten, aber nur die böse Tat, jedoch nicht böse Gedanken und Begierden, sowie den Entschluß zur bösen Tat für sündhaft hielten; oder wenn der göttliche Heiland ohne Widerspruch feststellen konnte: „Alles tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden“ (Matth. 23, 5). So ward ihr ganzes Tun vergiftet und auf Gotteslohn war nicht mehr zu rechnen, wo man nur nach Menschenlob haschte und es auch wirklich erntete.

Merkwürdig! Bis ein Zeugnis für den tiefreligiösen Sinn des jüdischen Volkes oder für eine unbegreifliche Oberflächlichkeit, daß diese Phariseer beim Volke so hoch in Ansehen standen? Sie hielten sich ziemlich fern von ihm — daher der vom Volke verliehene Spottname „Phariseer“ — Abgesonderte, den sie dann aber als Ehrennamen führten —, sie stellten hohe Anforderungen an es, und doch erregten sie durch ihre äußere Wertheiligkeit einen gewaltigen Einfluß, so daß der jüdische Geschichtsschreiber Josephus schrieb: „Sie stehen beim Volke in solchem Ansehen, daß sie sogleich Glauben finden, wenn sie auch gegen König oder Hohenprieester etwas sagen.“ Erst als der Heiland sie auf die selbstverständliche Wahrheit hieß: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“ (Joh. 6, 64), als er sie auf das Unsinnsige der pharisäischen Forderung aufmerksam machte, die Heilung eines Kranken, also ein unbedingt gutes Werk, müsse nur deshalb unterbleiben, weil eben Sabbat sei; erst als er freimütig ausrief: „Ihr Heuchler, die ihr Krausmünze, Ants und Kümmel verzehnet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigt“ (Matth. 9, 14) oder: „Ihr Heuchler, die ihr den Becher und die Schüssel von außen reinigt, inwendig aber voll des Raubes und der Unreinigkeit seid“ (Matth. 23, 25) — da erwachte das

gesunde Volksempfinden, und man begann die wurstförmige pharisäische „Gerechtigkeit“ zu durchschauen; da aber zeigte sich auch diese „Gerechtigkeit“ in ihrer ganzen Hohlheit und Haltlosigkeit: um ihren Einfluß zu erhalten, erkaufte die Pharisäer den Berrat des Judas, luden einen Justiz- und Gottesmord auf ihr Gewissen, hemmten sogar noch nach der Auferstehung die Wirksamkeit der Apostel auf Schritt und Tritt.

Solcher „Gerechtigkeit“ konnte allerdings das Himmelreich nicht zuteil werden, zunächst nicht das auf Erden, das Messiasreich. Eine scharfe Scheidelinie zog sich zwischen den Belennern und den Verfolgern Jesu, eine scharfe Scheidelinie auch zwischen ihren Lebensschicksalen. Leider schlug sich das Gros des jüdischen Volkes zu den Pharisäern, und darum teilte es auch ihr Los, auch den Ausschluß vom Messiasreiche. Es ist ein überaus tragisches Kapitel in der Geschichte des jüdischen Volkes nach Christi Tod, wie das fortwährende Ringen um die Segnungen des Messias sich stets als vergeblich erwies. „Ein Messias erhob sich nach dem andern; alle fanden Glauben bei dem Volke, welches den wahren Messias verworfen, und rissen Tausende mit sich in Tod und Verderben.“ Bar Cochba, der „Sohn des Sternes“, erschien und wurde von dem großen Gesetzeslehrer Akiba als der verheißene Messias bestätigt. Als aber mit ihm bei Erstürmung der Festung Bethar 180 000 Juden gefallen waren, nannte man ihn Bar Cochba, „Sohn der Lüge“. Furchtbare Folgen waren sein Testament für das verführte Volk: „Die Beschneidung, die Feier des Sabbats und der Religionsunterricht wurden nun verboten. Jerusalem erhob sich wieder, aber als eine heidnische Stadt; heidnisch waren ihre Bewohner, heidnisch ihre Tempel, Theater und Prachtbauten. Der Tempelberg wurde mit Säumen bepflanzt. Selbst ihr Name wurde ihr genommen.“ Immer wieder peitschte man das Volk auf mit der trügerischen Kunde, das Messiasreich sei angebrochen; Aufstände und blutige Niederlagen waren das Ende, so daß schließlich die Rabbinen Flüche, so gräßlich, wie sie eben nur Orientalen möglich sind, auf jeden herabriefen, der noch die Messiaszeit berechnen wolle. „Verflucht seien diejenigen, welche die Zeiten des Messias berechnen“, sagt der Talmud von Babylon; „möchten ihre Knochen zerbrechen, ihre Seele geht zu Grunde,“ „möge die Hölle sie verschlingen,“ „möge ihr Geist bersten wie ein Geschwür“ — ist eine kleine Blütenlese. Und doch, immer wieder fanden falsche Messiasse neuen Anhang. Das Volk dürstete nach Erfüllung der Verheißung, daß es das Messiasreich werden sollte, vergaß aber das Wort des Heilandes: „Darum sage ich euch, daß das Reich Gottes von euch genommen und einem Volke gegeben wird, welches Früchte bringt“ (Matth. 21, 43).

Im 12. Jahrhundert traten nicht weniger als elf „Messiasse“ auf, und im 16. Jahrhundert war die Ueberzeugung vom Anbruch des Gottesreiches so stark, daß der Geschichtsschreiber David Gaus erzählt, sein Großvater in Prag habe den für die Passahbrote bestimmten Backofen eingerissen, weil er fest hoffte, das nächste Osterfest in Jerusalem zu feiern. Im 17. Jahrhundert erschienen neue Messiasse, unter denen Schabbathai Zwi der bedeutendste war. Die tollsten Versprechungen und Prophezeiungen fanden Glauben, so z. B.: „Nach seiner (Zwi's) Ankunft in Jerusalem wird Gott den im Himmel aus Gold und Edelsteinen erbauten Tempel zur Erde herablassen, worin der Messias als Hoherpriester opfern wird.“ — Vor den Sultan nach Adrianopel zitiert, fiel dieser „Messias“ mit seinen Verwandten zum Islam ab.

„Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird... so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen,“ hatte der Heiland sein Volk gewarnt, aber es hatte nichts gefruchtet, und so bemerkten wir die sonst auffallende Erscheinung: „Alle Geschlechter sind in Abrahams Samen gesegnet, und alle Völker preisen ihn. Nur sein eigenes Volk ist von diesem Segen ausgeschlossen und, nachdem es den wahren Messias verkannt, eilt es jedem Abenteuerer nach, welcher sich als Messias aufspielt.“ Statt in das Messiasreich auf Erden, in die Kirche einzutreten, sucht ein Teil rastlos, aber vergebens nach dem Messias, für die anderen aber ist längst das fast prophetische Wort gesprochen, „daß sie den letzten Rest jenes altehrwürdigen Glaubens, durch den ihr Volk so berghoch über alle Völker des Altertums hervorragte, einbüßen und der trostlosesten Debe des Unglaubens anheimfallen.“

Sollten diese Lehren der Weltgeschichte, die hier in der Tat ein Weltgericht verkündet, uns nicht eine besser beachtete Warnung sein! Eine Warnung, im eigenen Leben uns jeder Pharisäerart fernzuhalten, die Rücken sieht, Kamele jedoch unbedenklich schluckt; die nur auf Menschemaugen schaut, das Gottesauge jedoch völlig ignoriert, die nur den Hochmut züchtet und uns den Weg zur Buße und zur Gnade sperrt! Und könnten jetzt noch Pharisäerworte über uns nur irgendwelche Macht gewinnen; Weisheitssprüche von Menschen, die — wenn ehrlich — nur ein ignoramus sprechen können, von Menschen, die „übertünchten Gräbern“ gleichen, wenn nicht gar ein rissig Schafsgewand nur dürftig die zeigende Volksnatur verhüllt!

P.

### An alle Brautleute

Wer sich von dem goldenen Ringe  
Goldne Tage nur verspricht,  
O, der kennt den Lauf der Dinge  
Und der Menschen Herzen nicht.

Zu Beginn des Monats Juli begeht die hl. katholische Kirche das Fest Mariä Heimsuchung, die Erinnerung an jenen denkwürdigen Besuch, welchen die hochbegnadete Jungfrau nach der frohen Botschaft durch den Erzengel Gabriel, daß sie zur Mutter des Erlösers auserwählt sei, bei ihrer Verwandten Elisabeth machte. Durch eine göttliche Offenbarung war Elisabeth von der Muttergotteswürde Mariens in Kenntnis gesetzt, weshalb sie diese begrüßt als die Gebenedeute unter den Weibern. Reicher Segen strömte durch diesen Besuch auf das Haus Elisabeths aus, der Vorläufer Jesu, Elisabeths Sohn, Johannes, wird schon vor der Geburt geheiligt, und Maria stimmt ob all dieses Glückes das herrliche „Magnificat“ an, worin es u. a. heißt: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“

Wie hat sich doch dieses erhabene und geheimnisvolle Wort Mariens bis auf die heutige Stunde so herrlich erfüllt! Immerfort erklingt das Lob der Mutter in der wahren Kirche ihres göttlichen Sohnes, der katholischen Kirche, und wird fortklängen bis ans Ende der Zeiten. Die Protestanten nehmen es uns Katholiken übel, daß wir unser Vertrauen so sehr auf Maria setzen. Den lächerlichen Vorwurf, daß wir Katholiken die Mutter Gottes anbeten, brauche ich gar nicht zu widerlegen. Jedes katholische Schulkind weiß, daß wir Gott allein anbeten, den Schöpfer und nicht ein Geschöpf. Aber wie steht es denn mit dem Vertrauen, das wir Katholiken auf die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau Maria setzen? Steht es in Widerspruch mit der christlichen Lehre? Wird dadurch die Verehrung Gottes zurückgesetzt, wie die Protestanten sagen? Sehr schön erklärt uns das der heilige Thomas von Aquin. Er sagt: „In doppelter Weise können wir versichert sein, daß uns Maria helfen, heimsuchen werde, und zwar mittelbar und unmittelbar. Wer von einem Könige eine Gnade wünscht, begehrt sie von demselben als von dem, der sie als unumschränkter Herr gewähren kann; er begehrt sie aber auch zu gleicher Zeit von dem Minister oder Günstling des Königs, durch dessen Vermittlung er die erbetene Gnade zu erlangen hofft. Da sehen wir nun, daß die Gnade hauptsächlich vom König kommt, aber dennoch zugleich durch Vermittlung seines Günstlings; weshalb derjenige, der die Gnade sucht, im Rechte ist, wenn er diesen seinen Mittler als denjenigen betrachtet, dem er diese Gnade zu verdanken hat.“

Weil nun der König des Himmels und der Erde die unendliche Güte ist, wünscht er aufs innigste, uns mit seinen Gnaden zu bereichern; aber weil dazu ein großes Vertrauen von unserer Seite erfordert wird, so hat er uns, um in uns dieses Vertrauen zu vermehren, seine eigene Mutter, der er all seine Macht, uns zu helfen, mitgeteilt hat, zur Mittlerin und Fürsprecherin schenken wollen; daher auch will er, daß wir unsere Hoffnung, selig zu werden und alle Güter des Himmels zu erlangen, auf sie setzen. „Jene, die auf Maria alle ihre Hoffnung setzen, als auf die Mutter Gottes, welche die Macht und das größte Verlangen hat, ihnen Gnade und das ewige Leben zu erlangen, segnet Gott, ja sie machen seinem liebevollen Herzen Freude, da er jenes heiligste Geschöpf geehrt sehen will, das ihn auf Erden mehr geliebt und geehrt hat, als alle Menschen und Engel.“

Nach dieser Erklärung des hl. Thomas, lieber Leser, haben wir ganz gewiß Recht, ja die Pflicht, auf Maria, die allerseeligste Jungfrau, unser ganzes Vertrauen zu setzen; denn wir hoffen, durch ihre Vermittlung das zu erlangen, was wir durch unser Gebet allein nicht erlangen hätten; wir bitten sie um ihre Fürbitte, damit die Würde der Vermittlerin unsere Armut ersehe. Lassen wir uns also durch die Vorwürfe unserer Gegner im Glauben und an der Verehrung der lieben Gottesmutter nicht beirren. Jeder echte Verehrer Mariens wird es auch im Leben schon an sich selbst erfahren haben, wie groß die Macht der Fürbitte der himmlischen Königin ist. Wie aber wäre es möglich, daß der liebe Gott die Gebete, welche gerne wir durch die Vermittlung Mariens ihm vortragen, oft so wunderbarerweise erhört, wenn diese Verehrung gegen seine Verehrung verstoßt! Laßt uns daher wachsen in der Liebe und Verehrung der hehren Gottesmutter, dann werden wir auch wachsen in der Liebe Gottes. Wir tragen dann auch bei zur Erfüllung der prophetischen Worte der allerseeligsten Jungfrau: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir getan, der mächtig ist.“

### Unsere Beichte

Es gibt wohl keine andere Einrichtung der katholischen Kirche, die so verkannt und bekämpft wird, wie die hl. Beichte. Gegen unsere Beichte, erhebt sich eine ganze Welt von Feinden. Man bezeichnet die Beichte als Tyrannei und Geistesknechtung. Und doch ist nichts falscher als dies! Nicht Tyrannei und Geistesknechtung, sondern ein Meisterwerk der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit ist die Beichte. Sie ist das herrliche Obergewand, das uns Christus der Herr am Tage seiner Auferstehung gegeben hat, nicht, um uns zu quälen und zu schrecken, sondern um uns das wahre Glück des Herzens zu spenden und uns den Weg zum Himmel zu erleichtern. O, wie dankbar müssen wir sein für das Geschenk, wie müssen wir uns glücklich preisen, daß wir die Beichte haben. Und wie sind die Andersgläubigen zu bedauern, daß man ihnen den schönsten Trost, das hl. Bußsakrament, genommen hat! Wie mancher edle Protestant hat sich schon nach der hl. Beichte gesehnt! „Wer hat nicht“, so rief einst der protestantische Theologe Noville in Genf aus, „wer hat nicht Blicke des Neides auf den Richterstuhl der Buße geworfen? Wer hat nicht gewünscht, in der Bittkeit der Gewissensbisse, in der Ungewißheit der göttlichen Verzeihung eine Stimme zu vernahmen, die ihm in Christi Gewalt sagte: „Geh hin, deine Sünden sind dir vergeben.“

Und im Jahre 1900, gelegentlich der Jahrhundertwende, schrieb der protestantische „Reichsbote“:

„Was unserer Kirche not tut, wie das tägliche Brot, das ist die

Wiederbekehrung der privaten Beichte. Wer eine längere seelsorgerische Arbeit hinter sich hat, weiß, daß unsere Kirche voll von Leuten ist, welche beichten müssen, und wiederum voll von Leuten, welche sich darnach sehnen, beichten zu können. Es gibt Tausende, die von ihrer Vergangenheit wie von einem schwarzen Schatten verfolgt werden. Sie möchten die Schmutzstellen ihres Lebensbuches mit ihren Tränen, mit ihrem Blute tilgen. Aber das Gewissen bleibt wund, die Seele krank, es fehlt ihnen das Wort von der Vergebung und zwar Gottes Wort aus Menschenmund. . . O, wenn man ein Haus wüßte, wo man sich zurückziehen könnte auf kürzere oder längere Zeit, ein Haus, dessen Pastor eine geheiligte Persönlichkeit wäre, die sich auf die seelsorgerische Behandlung der kranken Seelen verstünde, der man sich anvertrauen und in die man seine Vergangenheit hineinlegen könnte, wie in ein schweigend Grab! . . . Ich denke an das Heer der Trauernden, die keinen Trost haben, an die Scharen solcher, die einer längeren, beständigen und stetigen Seelenpflege bedürfen. Aber wo ist ein Haus des Trostes für die Kleinmütigen? . . . Wohin soll ein Vater seinen erwachsenen Sohn geben, der mit gebrochenen Flügeln weilt und müde, heimkehrt? Wo ist das Samariterhaus, das Del und Wein für seine Wunden hat? Wir brauchen ein Haus, das der grundsätzlichen Seelenpflege gewidmet ist, mit einem Beichtstuhl, wo alles, was krank ist, freien Zutritt hat. Erholungsstätten, Parkhäuser, Pflegeanstalten für den kranken Leib baut die Humanität der Gegenwart in reicher Fülle, und so manche müde Seele irrt umher wie Noas Taube, die nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte."

Alles, was hier so schmerzlich von den Protestanten vermisst wird, das findet sich schon seit 19 Jahrhunderten in der katholischen Kirche: Da ist das Samariterhaus, und in diesem Hause der Beichtstuhl, wo die von Gewissensängsten gequälte Seele aus Menschenmund das im Himmel bestätigte Wort der Vergebung hört, wo sie Trost, Rat und Anleitung zum Guten erhält, wo ihrer ein Mann wartet, der Beichtvater, dem sie alles sagen kann, ein Mann, uneigenmütiger, treuer und verschwiegener als der beste Freund, den es gibt auf Erden.

### Vor dem Altare

Wenn dir das Herz vollummer ist,  
Dann flüchte zum Altar,  
Altho dein Heiland Jesus Christ  
Dein harret immerdar.

Dort kniee hin am heil'gen Ort  
Vor seiner Liebe Thron,  
Und lände auch dein Schmerz kein Wort,  
Er weiß und kennt ihn schon.

Dort, wo so mancher Kraft und Ruh  
In größern Leiden fand,  
Da sindest, armes Herz, auch du  
Den Trost, der dir entschwand.

Bedenke wohl, vergiß es nicht,  
Daß er ins Herz dich schrieb,  
Und dort, wo brennt das ewige Licht,  
Brennt auch die ewige Lieb.

### Der große Tag von Riegelsheim

Novellette von F. v. Ram.

(Schluß.)

Die Sommerjonne strahlte über dem Pfarrhaus von Riegelsheim, und die Gesichter darin strahlten auch. Jungfer Agnes hatte oben in dem Sälchen den Kaffeetisch gedeckt. Einen altmodischen Kaffeetisch mit vergoldeten Kaffeetassen, auf denen allerhand Widmungen zwischen Blumen standen: „Aus Liebe“, „Aus Freundschaft“, oder „Vergiß mein nicht!“ Riesentassen mit dem unvollendeten Kölner Dom in Buntzeichnung, und ganz zierliche Täßchen.

Der Pfarrer hatte seine Gäste in das Zimmer geführt und war dann mit Mr. William Forester hinüber nach dem stillen Plage jenseits seines Gartens gegangen, wo die früheren Riegelsheimer von den guten und schlechten Tagen ihres Lebens ausrasteten, und wo nach schöner alter Sitte die Orgellänge über ihre Gräber drangen und der Gesang der Kinder — nach dem bescheidenen Erdenfleck, in dem doch die Wurzeln von Mr. Foresters jehigem glücklichen Sein unter den verwitterten Kreuzen lagen und einer besseren Auferstehung harreten.

Als die beiden zurückkehrten, schien sich die Bekanntschaft der fremdländischen Sommervögel mit Jungfer Agnes trotz der roten Sonnenschirme auf die schönste Art entwickelt zu haben. Mrs. Forester und ihre Schwester sahen nicht mehr in dem Bischofszimmer oben, sondern hatten ihre bei den Kaffeetassen begonnenen Entdeckungsreisen nach unten ausgedehnt. Und die gute Jungfer Agnes, die doch ganz im Hintergrunde verharren wollte, fand sich auf einmal in ihrer Küche nicht sicher vor dem Eifer, mit dem Amerika Deutschland zu entdecken suchte.

Was nützte es ihr, daß sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlug vor Schreck bei dem unerwarteten Ueberfall? All ihr Wehren und Sträuben half ihr doch nichts. Wie die Korbholde haupften die übermütigen jungen Mädchen zwischen den Kaffeelannen und Milchtöpfen; als die niedrigsten aber ungeschicktesten Heinkelmannchen wollten sie sich vor dem Feuer unnütz machen, bis endlich die sanftmütige Mrs. Forester mit einem Nachspruche einschritt und sie in den Garten schickte.

So kam es denn auch, daß Jungfer Agnes, statt sich in den hintersten Winkel des Pfarrhauses zu verbergen, mit am Kaffeetische saß und die höchsten Lobsprüche über ihre Leistungen erntete.

Ja, es war ein sehr merkwürdiger Tag für das bescheidene altmodische Pfarrhaus in Riegelsheim, ein Tag, den Jungfer Agnes bis

an das Ende ihres arbeitsreichen Lebens getreulich in Erinnerung behielt.

Ganz wunderbar und erstaunlich war er auch für eine ganze Reihe der kleinen Häuser im Ragenloch, als mitten in ihren Werktag hinein, zwischen ihre Arbeitsmittel und -schürzen, zwischen das ganze Drum und Dran ihres engen Lebens, Mr. William Ch. Forester aus Chicago schneite mit seiner schönen, jungen Frau! In den Chronikbüchern von Riegelsheim ist der Fall zwar nicht aufgezeichnet worden. Aber lange nachher fand sich noch in den Kleiderschränken und Truhen der Häuser des Ragenloches die Erinnerung in den blauen und grünen Staatsgewändern, die man für die unbekanntten Verwandten aus dem Laden der Stadt mitgebracht hatte, in den Puppen der Kinder und den Pfeifen der Männer.

Sie waren mit dem Pfarrer rund gegangen, die fremdartigen Gäste von Riegelsheim, und standen nun staunend vor dem malerischen, durchlöcherten Häuschen unter dem alten Lindenbaum. Gerade zur rechten Zeit, um die Förstergret von ihrem Gange heimkehren zu sehen, mit den Lumpen und Fegen von unbefinnlichen Farben und Stoffen, und ihren Schuhen, aus denen die Fegen guckten. Sie stand da unter dem lichten Sonnenshimmel in ihrer ganzen Häßlichkeit, und blöde blinzelten ihre roten Augen unter dem tief in die Stirne gezogenen Kopftuche auf die Herrlichkeit der bunten Kleider und der roten Sonnenschirme.

„Du Lieber!“ rief Mr. Forester erschrocken.

Und „Dear me!“ riefen auch aus einem Munde Mrs. Foresters reizende Schwestern, die an einem Fenster des Häuschens zu den zerbrochenen Scheiben hineingeguckt hatten. Denn soviel sie auch in amerikanischen Ländern und in deutschen Museen gesehen hatten — das Bild, das sich darbot, als sie in der schmutzigen, zerrwählten Stube die Biege der Förstergret sich herumtummeln sahen, das war ihnen doch noch nicht geboten worden.

„Guten Tag!“ murmelte diese nun etwas scheu, als sie den Pfarrer erkannte, und bräkte sich in ihre Hütte. Die jungen Mädchen flohen entsetzt nach dem Pfarrhaus hinüber.

„Wer ist denn das?“ fragte Mr. Forester hinter ihr ganz bestürzt.

„Doch nicht etwa . . .“

Der Pfarrer lächelte ein wenig. „Nein, Herr Forester, das ist keine Verwandte. Benignens nicht, soviel ich weiß. Immerhin aber, sie trug einmal den Namen, den Ihre Familie führt. Und als die „Förstergret“ ist sie mein Schrecken und der Kinder Spott . . .“

„O Gott!“ rief Frau Forester noch einmal, und sie rief es gar nicht wie eine praktische Amerikanerin und nicht wie ein elegantes Luxusgeschöpf, sondern wie eine echte, warmherzige Deutsche aus. „William . . .“

„Der Pfarrer?“ sagte der fragend. Manches blanke Goldstück, das er sich heute besonders eingesteckt, war schon hier und da in den bescheidenen Häusern des Ragenloches geliebt und hatte da Glanz und ungeahnte Freude verbreitet.

„Ach, laß mich es ihr geben, William,“ rief die junge Frau bittend. „Alles, was du übrig hast!“

„Fürchtest du dich nicht, Lizzie?“

Der Pfarrer lächelte. „Die Bauern behaupten, die Greta habe Geld in Sträußchen verborgen.“

„Als wenn sie Sträußchen hätte!“ rief Frau Forester.

„Und ich fürchte, sie ist eine unverbesserliche Gewohnheitsbettlerin!“ fuhr er fort.

„Nun, es läßt sich ja noch mit dem Herrn Pfarrer darüber reden . . .“

„Ja, tu das, William. Oder noch besser, mit Jungfer Agnes. Aber laß mich jetzt, laß mich!“ . . .

Mrs. William Forester trat wirklich in die schmutzigste Hütte Deutschlands, in der die Förstergret eben die Biege scheltend von ihrem Lumpenlager vertrieb und die Hühner hinausjagte, um den Besuch würdig zu empfangen . . .

„Ach William!“ Mehr sagte sie nicht, als sie heraustrat, und niemals hat sie auch mehr darüber erzählt . . .

Als der Abend dämmerte, war in all den Häusern des Ragenloches ein fortwährendes Laufen. Die Frauen muhten den großen Tag beden und sich ihre Geschenke zeigen; die Kinder zankten sich schon. Oben am Pfarrhause hielt der Wagen, der die fremden Gäste heraufgebracht hatte, und die bunten Vögel flatterten abschiednehmend um Jungfer Agnes. Endlich, endlich sah man drin.

„Vorwärts, Kutschher!“ rief Mr. Forester.

„Da kommt noch jemand!“ sagte der Kutscher grinsend.

Ja — da stand die Förstergret neben dem Wagen, blinzelnd und grinsend. In ihrer verrenzelten Hand hielt sie ein zierlich geflochtenes Körbchen, darin sorglich auf Gras gebettet sechs schöne, schneeweiße Eier lagen.

„O je, o je, Gret!“ rief Jungfer Agnes. „Bleibt doch fort! Wie können denn die Damen so ein Zeug mitnehmen?“

Aber schon hatte Frau Lizzie Forester die Gabe ergriffen, und die Förstergret lief fort, ganz geschwinde, wie sie sonst niemals lief. Jungfer Agnes mußte noch ein Tuch zum Einwickeln bringen, und schüttelte den Kopf. . . . Nein, wie sonderbar doch die Leute waren! Als ob Frau Forester nicht unten in der Stadt alle Tage Herrenreisen haben konnte und Eier, so viel sie wollte! Ganz andere Eier sicher, als wie die! . . . Jungfer Agnes schüttelte sich ein wenig. Nein, solche Eier hätte sie gar nicht haben wollen!

Aber die schöne junge Frau wickelte das Körbchen ein und hielt es fest, als ob es von Gold sei, und Mister Forester hielt hinwiederum sie selbst fest, als ob sie noch von viel mehr sei.

So fuhr sie aus Riegelsheim hinaus. Hier und da standen die Frauen an den Türen und sahen ihnen nach. Ein klarer Himmel spannte sich ringsum, im Gesichtskreis tauchte eine blaßgoldene Mondsichel auf und über ihnen stand der erste Stern.

Die Nacht senkte sich herab auf den Wegen und auf das stille,

Pfarrhaus mit seinen friedlichen Bewohnern und auch über die kleine Gasse unterm Lindbaum. Der Mond blitzte hinein und sah die Förstergret, wie sie mit sorgenvoller Miene ein paar glänzende Goldstücke betrachtete und sie bald hierhin bald dorthin verbar.

Reichtum macht Dual, das merkte die Förstergret. Und der Michel durfte auch nicht ihren Schatz finden, sonst nahm er ihr ihn noch weg. Und der sollte doch einmal für ihr Begräbnis sein, daß in Riegelsheim sich noch alle wunderten. Sonst, nein, sie brauchte ihn ja nicht. Sie hatte ihr Haus, ihre Biere, ihre Hühner. Und ihre Kunden, die würden sich schon wundern, wenn die Gret wegen ihrem heimlichen Schatz nicht mehr käme! Nein, das tat sie ihnen auch nicht an. Sie blieb, was sie war.

Die Türe ließ sich nicht verschließen. Bis jetzt brauchte sie es ja nicht. Aber nun! . . . Die Gret machte sich eine große Arbeit. Endlich, endlich war es gelungen und der Besenstiel fest gegen die wackelige Eingangspforte gestemmt.

Die Greta legte sich ermüdet zu Bette und schlief in fünf Minuten den Schlaf der Arbeit und des guten Gewissens, gerade als im Pfarrhaus auch das letzte Lichtlein erlosch und Friede sich auf ganz Riegelsheim herabsenkte.

— Ende. —

## Ein ehrlicher Mann

Nach einer Begebenheit erzählt von Hermann Weber.

Nachdruck verboten.

Der Tag ging zur Neige. Vom Turme der St. Katharinenkirche schlug es acht Uhr, und ein grauhaariger, alter Mann, der mit einem Geschäftskarren voll Pakete die Königstraße heraufkam und augenscheinlich dem Postgebäude zustrebte, hemmte seine Schritte und zählte lauschend die Schläge.

„So spät schon?“ murmelte er dann überrascht. „Da muß ich mich aber beeilen, wenn ich noch rechtzeitig fertig werden will!“ Und hastig rechts und links sehend, schob er das kleine Gefährt weiter, unablässig bedacht, den Droschken- und Lastfuhrwerken, die rücksichtslos ihren Weg suchten, auszuweichen. Mit erleichtertem Atem erreichte er endlich das Postgebäude.

Hier angekommen, fuhr sich der Alte mit einem Tuche über die Stirne, dann lud er rasch seine Pakete ab und trug sie in den Schalterraum. Der diensttuende Beamte grüßte ihn freundlich.

„So spät noch, Heitmann?“ sagte er, auf die vielen Pakete deutend. „Es herrscht wohl jetzt eine flotte Zeit im Geschäft des Herrn Meißner?“

Heitmann, der Bote, nickte zustimmend. „Gott sei Dank, ja!“ gab er dann zurück. „Wir haben aber auch eine böse Winterzeit überstanden. Das kann ich Ihnen versichern! . . . Daß unser Herr bei diesem schlechten Geschäftsgange immer den Kopf oben behalt und niemand von dem Personal entlassen hat, ist wirklich zu bewundern!“

„Sie haben recht! Nicht jeder hat ein solch warmes Herz für seine Leute wie der Herr Meißner,“ bestätigte der Beamte, die Pakete abwiegend und Zettel darauf klebend. „Er verdient es wirklich, daß es ihm jetzt umso besser geht!“

In diesem Augenblicke drängte sich eine Frau heran, die noch in letzter Minute eine Kiste zur Beförderung aufgeben wollte, und beendete die Unterhaltung.

Heitmann nickte dem Beamten noch einen Abschiedsgruß zu und entfernte sich.

Nachdem er dann mit seinem Karren drei oder vier Straßen durchfahren hatte, hielt er vor einem zweistöckigen Gebäude, öffnete ein eisernes Einfahrtstor und schob das Gefährt auf einen mit leeren Kisten angefüllten Hofraum, der jetzt still und dunkel lag.

Das Personal hatte die Arbeitsräume verlassen, doch strahlte aus einem der hofwärts gelegenen Erdgeschosfenster noch ein gedämpftes Licht.

Heitmann schaute hinüber und murmelte: „Der Herr ist noch am Arbeiten, da muß ich noch einmal hineingehen“, und er klopfte an die Türe, welche in den Schreibraum des Kaufmanns Meißner führte.

Der Kleine, gebeugte Kaufmann schloß gerade sein Hauptbuch, als der Bote eintrat. „Sind Sie noch rechtzeitig fertig geworden?“ rief er ihm entgegen.

Heitmann nickte bejahend. „Alles erledigt, Herr Meißner; die Pakete werden noch mit den Nachzügigen befördert.“

„Das freut mich!“ sagte der Kaufmann zufriedengestellt, dann fügte er vertraulich hinzu: „Ich weiß ja, daß Sie fast unermüdlich sind, Heitmann, aber bürdet Ihnen die jetzige rege Geschäftstätigkeit auch nicht zu viel Arbeit auf? Soll ich vielleicht einen jungen Burschen anstellen, der Ihnen zur Hand geht?“ „Ach nein, Herr Meißner, ich schaffe es noch!“ wehrte der Alte ab. „Obgleich ich bald die Sechzig auf dem Rücken habe, bin ich doch noch stark und rüstig in den Gliedern und bedarf fremder Hilfe noch nicht.“

„Und wie lange arbeiten wir schon zusammen, Heitmann?“ „Bierunddreißig Jahre, Herr Meißner.“

„Eine lange Zeit!“ murmelte der Kaufmann. Dann fuhr ein ernster Schatten über seine Züge, und fragend setzte er hinzu: „Sie klagen mir einst, daß Ihr Sohn die Hoffnungen, die Sie auf ihn gesetzt hätten, nicht erfüllt habe, Heitmann, — hat der Bursche denn so wenig Ähnlichkeit mit seinem arbeitssamen Vater?“

„Herr Meißner, es ist wirklich ein Unglück“, klang es kummervoll zurück. „Ich habe an dem Ungerateten getan, was ich konnte, doch weder gute Worte noch körperliche Bittungen haben ihn zu einem ordentlichen Menschen machen können. Vergebens habe ich versucht, ihn an geregelte Arbeit zu gewöhnen. Schon seit Jahren streift er im Lande umher, arbeitet hier und dort einige Tage und sucht dann die alten Gefährten von der Landstraße wieder auf. Ob er heute noch ehrlich und rechtschaffen ist — Gott mag es wissen!“

„Haben Sie denn gar keine Verbindung mehr mit ihm?“

„Doch, zuweilen sucht er uns auf, aber dann sind seine Taschen leer und seine Kleider zerrissen. Meine Frau glaubt noch immer, daß der Junge sich bessern wird; ich aber fühle immer deutlicher, daß er nur aus Eigennutz zu seinen Eltern kommt!“

„Das ist wirklich ein Unglück!“ bestätigte der Kaufmann, seinem langjährigen Vertrauten herzlich die Hand drückend. „Aber trösten Sie sich, Herr Heitmann, Ihre Schuld wird es nicht sein, daß der junge Mensch aus der Art geschlagen ist. Auch an Bäumen, die durch und durch gesund sind, wachsen zuweilen schlechte Triebe!“

Mit bekümmertem Herzen hatte Heitmann sich von seinem Prinzipal getrennt. Er warf noch einen Blick über den kalten Hof und schritt dann hinaus, das eiserne Einfahrtstor hinter sich verschließend und den Schlüssel, wie immer, zu sich steckend.

Das soeben beendete Gespräch hatte traurige Gedanken in dem unglücklichen Vater wachgerufen, trotzdem er sich keiner Schuld bewußt war.

Er hatte alles getan, was in seinen Kräften stand; mit Hand und Mund hatte er seinem Kinde den rechten Weg gewiesen und hatte es gelehrt, den Unterschied zwischen Gut und Böse zu erkennen, — doch die sündigen Reime, die in dem Knaben schlummerten, hatten immer wieder die Oberhand behalten und alle Mühen und Sorgen der Eltern zu Schanden gemacht.

Der alte Mann seufzte noch, als er schon bei seiner Wohnung angekommen war und die steilen Treppen emporstieg.

(Schluß folgt.)

## Literarisches

\* Von ungläubiger, besonders freidenkerischer Seite, wird in den letzten Jahren mit auffallendem Eifer gegen Lourdes und seine Wunderheilungen Sturm geblasen. Aus der Art und Weise des Kampfes aber geht hervor, daß es sich weniger um Lourdes handelt als um den Wunderglauben überhaupt und schließlich um alles Uebernatürliche. Es ist daher zu begrüßen, daß man sich im gläubigen Lager energisch zur Wehr setzt. Zwei solcher Schriften über Lourdes liegen zur Vor:

1. Alfred Hoppe, Lourdes im Glanze seiner Wunder, 160 S. mit 15 Bildern, einem Situationsplan und einer Tabelle der ärztlich konstatierten Heilungen des Jahres 1912, Preis 30 Bg., Berl. Heinrich Kirsch, Wien. — In kindlich schlichter, zuweilen aber auch poetischer Sprache werden die 18 Erscheinungen ausführlich besprochen, die Anfeindungen, welche sie bei der Wissenschaft und der weltlichen Macht fanden und die Arbeit der bischöflichen Untersuchungskommission und des seit 1890 in Lourdes errichteten Aergstebüros. Den Schluß bildet eine lebendige Schilderung des Lebens und Treibens im heutigen Lourdes, Berichte über Heilung von Deutschen und eine Besprechung der Lichtbilderreihe (J. Sengsbratt, Wien VII, Mariahilferstr. 74 b) „Lourdes und seine Heilungen“. — Die auf den Werken von Estrade, Lasserre, Boissarie und Bertin, sowie den Annales de N. D. de Lourdes und den Lourdesrosen beruhende Arbeit wird auch dem, welcher über die Lourdesfrage einigermaßen orientiert ist, manches Neue bieten. Interessant ist schon gleich in der Einleitung die Gegenüberstellung der Definition des Dogmas von der Unbesiegbaren Empfindung i. J. 1854 und der Erscheinungen des Jahres 1858 mit den Worten: „So also hatte die Erde gesprochen! Der Himmel aber wird er schweigen? Die Antwort . . . soll in den folgenden Blättern erteilt werden.“ Die Versicherung, daß das Büchlein „zum nackten Selbstkostenpreis abgegeben wird“, dürfte niemand bezweifeln.

2. Eine willkommene Ergänzung bildet der soeben erschienene Roman „Im Kampfe um Lourdes“ von Lucens (Pseudonym), 336 S., gebd. 4,50 Mark, Benziger & Co. Er schildert, wie ein deutscher Professor der Medizin in Lourdes die Wahrheit er lebt. Ohne Glauben, aber mit einem gerüttelten Maße von Wissensstolz kommt er als Abgesandter der „voraussetzungslosen“ Wissenschaft nach Lourdes, um hier an Ort und Stelle die allmählich verrosteten Waffen Jolas aufzupolieren. Seine vorgefaßte Ueberzeugung, daß alle Wunder auf besseren Schwindel und Suggestion zurückzuführen sind, bringt ihn bald in bestigsten Konflikt mit den Tatsachen, die er in Lourdes erlebt. Seiner angeborenen Wahrheitsliebe und seinem unbestechlichen wissenschaftlichen Forschungssinn können die üblichen Phrasen und Spötereien berufsmäßiger Lourdesgegner schlüssige Gegenbeweise nicht ersetzen, und schließlich führt ein selbsterlebtes Gnadenwunder, von seiner Jugendfreundin, Schwester Coelestine, durch ergebungs-vollen Tod erkaufte, den ehrlich Suchenden zurück zum Glauben der Kindheit und hin zu einer wahrhaft großen, edlen Liebe, die nun dem Einsamen das Leben verschönen wird. Der Roman ist zugleich eine Apologie des Wunders und eine Abrechnung mit den landläufigen Gegnern Lourdes, dem unwahrscheinlichen Jola an der Spitze, sowie mit dem Flügel an unseren Hochschulen, der jeden Andersdenkenden auf dem Altare der „Wissenschaft“ opfert, mag er in seinem Fache auch noch so bedeutend sein. Die edle Sprache, die künstlerische Verarbeitung des Stoffes, die fein abgetönten Schilderungen werden auch dem wirklichen Gemüß bereiten, welcher Einzelheiten in der Lourdesfrage skeptisch gegenübersteht. Die Ausstattung des Buches ist im besten Sinne modern.

## Spargeldüngungsversuch von Landwirt F. Plock in Calvörde, Braunschweig.

Versuchsjahr 1912. Bodenart: Sandboden.



	Parzelle I	II	III	IV
Düngung pro Morgen: { Rainit . . . . .	313 kg	313 kg	313 kg	313 kg
{ Superphosphat . . . . .	167 "	167 "	167 "	167 "
{ Schwefellaures Ammoniak . . . . .	— "	104 "	146 "	190 "
Erträge pro Morgen: Stangen . . . . .	575 kg	652 kg	1102 kg	1533 kg
Mehrertrag durch die niedrige Stickstoffdüngung . . . . .		77 kg =	M 69,30	Geldwert
Kosten der niedrigen Stickstoffdüngung . . . . .		"	81,27	
Gewinn durch die niedrige Stickstoffdüngung . . . . .		"	M 88,03	
Mehrertrag durch die mittlere Stickstoffdüngung . . . . .		527 kg =	M 474,80	Geldwert
Kosten der mittleren Stickstoffdüngung . . . . .		"	48,72	
Gewinn durch die mittlere Stickstoffdüngung . . . . .		"	M 426,08	
Mehrertrag durch die hohe Stickstoffdüngung . . . . .		958 kg =	M 862,20	Geldwert
Kosten der hohen Stickstoffdüngung . . . . .		"	56,25	
Gewinn durch die hohe Stickstoffdüngung . . . . .		"	M 805,95	

## Spargeldüngungsversuch des Herrn H. Behrens in Leiferde bei Braunschweig.

Versuchsjahre 1912 und 1913. Bodenbeschaffenheit: Lehmboden.

	Parzelle I	II	III	IV
Düngung pro Morgen { 40%iges Kalisalz . . . . .	111 kg	111 kg		
{ Superphosphat . . . . .	233 "	233 "		
in jedem Jahre { Schw. Ammoniak . . . . .	139 "			
{ Chilesalpeter . . . . .	—	181 "		
Gesamterträge pro Morgen in beiden Jahren: { I. Qualität . . . . .	555,5 kg	398,8 kg	261,5 kg	50,3 kg
{ Von Parzelle I: . . . . .	400,0 kg	259,0 kg	319,5 kg	142,0 kg
{ Von Parzelle II: . . . . .				
Der Mehrertrag der Ammoniakparzelle gegenüber der Chilesalpeterparzelle:	155,5 kg	139,8 kg	— 58 kg	— 91,7 kg

Bei dem Preise für das kg von 1,12 M für I. Qual., 0,86 M für II. Qual., 0,52 M für III. Qual. und 0,16 M für IV. Qual. hat die Ammoniakparzelle gegenüber der Salpeterparzelle einen Mehrertrag von M 249,56 gebracht.

Schwefellaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler und Düngemittelfabriken.

Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

### Landwirtschaftliche Abteilung

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum,

oder die nächstgelegene der nachstehend genannten Landwirtschaftlichen Auskunftsstellen, welche auch Düngungsversuche bei kostenloser Lieferung der benötigten Düngemittel unentgeltlich einleiten:

Coblenz-Chrenbreitstein, Mühlental 1,  
M. Gladbach, Wallstraße 27,

Hannover, Lühowstraße 1,  
Karlsruhe i. B., Amalienstraße 27,

Straßburg i. E., Kronenburger Ring 36.



# Hohe Spargelernten

verbunden mit

## guter Spargelqualität

sind nur durch richtige Pflege und Düngung des Spargels zu erreichen. Insbesondere darf die

## rechtzeitige Stickstoffdüngung

der Spargelfelder nach beendetem Stechen mit

## Schwefelsaurem Ammoniak

nicht unterlassen werden, wenn sich der Spargelbauer nicht selbst schädigen will.

Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff sind die vier Kernnährstoffe, die auch der Spargel braucht, um üppig gedeihen zu können. Es ist daher bei dem hohen Nährstoffbedarf des Spargels regelmäßige Zufuhr von Kunstdünger erforderlich, auch wenn alle drei Jahre mit Kalk und Stallmist gedüngt wird.

Nach unseren langjährigen Erfahrungen gibt man auf leichten Böden pro Morgen nach beendetem Stechen etwa:

- 1 Zentner 40%iges Kalisalz
- 1 Zentner 18%iges Superphosphat und
- 2 bis 3 Zentner Schwefelsaures Ammoniak

und im Herbst nach dem Abmähen des Krautes etwa:

- 3 bis 4 Zentner Rainit und 2 Zentner Thomasmehl.

Auf den besseren Böden sind alle Nährstoffe im Juli nach beendetem Stechen zuzuführen und pro Morgen etwa folgende Mengen anzuwenden:

- 2 Zentner 40%iges Kalisalz,
- 3 Zentner 18%iges Superphosphat
- 2 bis 3 Zentner Schwefelsaures Ammoniak.

Für die hohe Bedeutung der

## Ammoniakdüngung

im Spargelbau sprechen beredt die nachstehenden Versuche, deren Ergebnisse beweisen, daß

1. das Schwefelsaure Ammoniak in der Volldüngung die Spargelerträge gewaltig erhöht,
2. gesteigerte Ammoniakgaben auch gesteigerte Spargelerträge und höhere Gewinne hervorbringen,
3. das Schwefelsaure Ammoniak im Spargelbau als Stickstoffdünger dem Chilealpeter

vorzuziehen ist, weil es die Spargelqualität bedeutend verbessert.



der besten literarischen Erzeugnisse zu vermitteln. Wer auch wohlhabende Kreise ließen sich die Gelegenheit nicht vorbegehen, um sich einen hohen künstlerischen Genuß zu billigem Preise zu verschaffen. Am Freitagabend wurde Schillers romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orléans“ mit der verbindenden Musik von Leopold Stolz gegeben. Die Aufführung war, wie man das bei den klassischen Stücken hier gewohnt ist, musterhaft. Besonders brillierten die Herren Schwab (König Karl), Rober (Thibaut), Andriano (Erzbischof) und Lehmann (Talbot), sowie die Damen Fichelsheim (Königin Jabeau) und Frau Bayrhammer (Jungfrau von Orléans). Das zahlreiche, besonders das jugendliche Publikum, nahm die klassische Vorstellung mit Begeisterung auf.

\*

\* **Kurtheater.** Fräulein Stella Richter, das langjährige Mitglied des Residenztheaters, absolviert zurzeit am Kurtheater ein Gastspiel als Gretchen Bloom in der dreifaktigen Grotteske „Gretchen“ von Gustav Davis und Leopold Lippisch. Ueber das Stück selbst, welches bereits vor mehreren Jahren wiederholt im Residenztheater gegeben wurde, wollen wir weiter kein Wort verlieren. Das damals abgegebene Urteil gilt auch heute noch. Das Stück haben wir abgelehnt, wegen seines trivialen Inhalts, der allen guten Sitten Dohn spricht. Gemildert wird an dem Stücke nichts, wenn auch die beiden Hauptrollen (Gretchen Bloom) von Fräulein Richter und (Se. Erlaucht) von Hrn. Sonnenhal mit besonter Zurückhaltung gespielt werden. Der gebenedete Beifall galt denn auch nicht der Grotteske, sondern den mitwirkenden Künstlern und in erster Linie dem Gatt, der reich mit Blumen beladen die Bühne am ersten Gastspielabend verlassen konnte.

**Kunstnotizen**

\* **Königliche Schauspiele.** (Rückblick 1913/14.) In 94 Aufführungen brachte das Königliche Schauspiel 24 Werke von 19 Autoren. Die neuere Literatur wurde berücksichtigt durch Aufnahme von

„Der Bogen des Odyseus“ von Werhart Hauptmann, „Rund der Jugend“ und „Stützen der Gesellschaft“ von Henrik Ibsen, „Der einsame Weg“ von Arthur Schnitzler, „Kist am Schreibweg“ und „Logmation“ von Bernhard Shaw, „Die Gule“ von Gustav Wed und „Der verwandelte Komödiant“ von Stefan Zweig. Diese Werke konnten an 37 Abenden gegeben werden. 39 Aufführungen waren den Namen Calderon, Moliere, Goldoni, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel und Freytag gewidmet, und 18 Abende gehörten den Autoren Blumenthal, Nabelburg, Gräfin Feinigen, Moser und Röder. Auf der neu eingerichteten Stilbühne wurden in verschiedener Weise „Die Braut von Messina“, „Der Diener zweier Herren“, „Ogges und sein Ring“ und „Die Hermannsschlacht“ inszeniert. Die höchsten Aufführungssiffern erreichten Schiller (11), Ibsen (11) und Shaw (17).

\* **Kur-Theater Wiesbaden.** (Spielplan vom 4.-12. Juli.)  
 Samstag: „Der Brandstifter“. Sonntag: Gastspiel Stella Richter: „Gretchen“. Montag: „Der Brandstifter“. Dienstag: Gastspiel Stella Richter: „Die Bauernprinzessin“. Mittwoch: Gastspiel Stella Richter: „Die Bauernprinzessin“. Donnerstag: „Sherlock Holmes“. Freitag: Gastspiel Stella Richter: „Die Bauernprinzessin“. Samstag: „Lumpaci-Pagabundus“. Sonntag: „Lumpaci-Pagabundus“.

**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Sonntag, 5. Juli 1914, vormittags 11.30 Uhr: Konzert des städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage. 1. Ein feste Burg ist unser Gott, Choral. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Hellenen“ (H. Reissiger). 3. Melodie (E. Wempeuer). 4. Coppelia-Walzer (L. Delibes). 5. Wiener Volksmusik, Polpourri (E. Komatz). 6. Bona Fortuna, Marsch (F. Wagner). \* Nachmittags 4.30 Uhr: Abonnement-Konzert des städtischen Kurorchesters. 1. Ou-

vertüre zur Oper „Hammond“ (A. Thomas). 2. Polonaise in G-dur (F. Chopin). 3. O schöner Mai, Walzer (Jos. Strauß). 4. Wenn aus tausend Blütenfeldern, Lied (Fr. v. Bion). 5. VI. ungarische Rhapsodie (Fr. Liszt). 6. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ (D. Nicolai). 7. Ballettmusik aus der Oper „La Gioconda“ (A. Boncielli). 8. Eien a Gasa, Marsch (A. Reier Bela). \* Ab 8 Uhr abends: Gartenfest. \* 8 Uhr: Amerikanisches National-Fest-Konzert des städtischen Kurorchesters. 1. Konzert-Ouvertüre über zwei amerikanische Volksmelodien (J. Andree). 2. Star Spangled Banner, Nationalhymne. 3. Philippine Patrol (A. Eberlein). 4. Amerikanische Fantasie (B. Herbert). 5. Der Gondolier, Intermezzo (Bowel). 6. Delaparens-Klänge, Walzer (Jos. Gungl). 7. Glocken von Chicago, Marsch (B. Sousa). \* Abends 10 Uhr: Konzert des Kurorchesters. 1. El Capitaine (B. Sousa). 2. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart). 3. Finale aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 4. An der schönen blauen Donau, Walzer (Jos. Strauß). 5. Polpourri aus dem Ballett „Die Puppenfee“ (Vol. Baber). 6. Die Ehrenwache, Marsch (F. Lehnhardt). \* Bei Eintritt der Dunkelheit: Groß Feuerwerk. \* Montag, 6. Juli, vormittags 11 Uhr: Fr. Konzert des städtischen Kurorchesters. 1. Ouvertüre zur Operette „Tantalusqualen“ (F. v. Suppee). 2. Gardas Nr. 2 (E. Reichel). 3. Aubade maries (B. Lacombe). 4. Desperus-Bahnen, Walzer (Jos. Strauß). 5. Polpourri aus der Operette „Der Bettelstudent“ (E. Wittöber). 6. Admiral-Marsch (E. Friedemann). \* Nachmittags 4.30 Uhr: Abonnement-Konzert des städtischen Kurorchesters. 1. Aufspiel-Ouvertüre (F. Gade). 2. Küchenbrödel, Märchenbild (F. Bendel). 3. Chor der Friedensboten aus der Oper „Athen“ (R. Wagner). 4. Frühlingslied und Spinnerlied (F. Mendelssohn). 5. Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada“ (E. Kreutzer). 6. Am Wörther See, L. Lizer (Koschat). 7. Fantasie aus der Oper „Die Stimme von Bona“ (D. F. Huber). 8. Hurrah, der Kaiser kommt!, Marsch (E. Translatour).

# Saison- Ausverkauf

vom 5. bis 19. Juli

Wir haben unsere Sommer-Inventur in allen Abteilungen am 1. Juli beendet und dabei sämtliche Lagerbestände einer gründlichen Aufräumung unterzogen. Alle dabei aussortierten Restbestände, sowie trübgewordene Artikel sind im Preise ganz bedeutend ermässigt. Wir bieten dadurch unserer verehrten Kundschaft eine besonders günstige Gelegenheit, unsere bekannt guten Qualitäten ausserordentlich billig einzukaufen.

Auf nachstehend angeführte Posten machen wir besonders aufmerksam.

**Weisse Damen-Blusen**

Serie I regulärer Preis bis zu Mk. 8.— . . . . . jetzt **4<sup>00</sup>**

Serie II regulärer Preis bis zu Mk. 10.— . . . . . jetzt **6<sup>00</sup>**

Serie III regulärer Preis bis zu Mk. 14.— . . . . . jetzt **8<sup>00</sup>**

Ein grosser Posten **Damen- und Kinder-Wäsche mit 25 bis 50 Prozent Rabatt.**

Ein Posten **Leders- und Stoff-Handschuhe teilweise bis zur Hälfte des regulären Wertes.**

**Schürzen**

Türkische u. Blumen-Schürzen Siamosen- früherer Preis bis zu Mk. 2.90 . . . . . jetzt **95 Pfg.**

Siamosen-Kleider-Schürzen früherer Preis bis zu Mk. 4.35 . . . . . jetzt **1<sup>95</sup>**

Satin-Blusen-Schürzen früherer Preis bis zu Mk. 5.— . . . . . jetzt **2<sup>60</sup>**

Satin-Kleider-Schürzen früherer Preis bis zu Mk. 9.— . . . . . jetzt **3<sup>80</sup>**

**Kinder-Schürzen**  
in weiss und farbig, ganz bedeutend im Preis ermässigt.

**Unterröcke**

Serie I regulärer Preis bis zu Mk. 8.— . . . . . jetzt **3<sup>00</sup>**

Serie II regulärer Preis bis zu Mk. 12.— . . . . . jetzt **3<sup>00</sup>**

Serie III regulärer Preis bis zu Mk. 14.—, 19.— . . . . . jetzt **7<sup>00</sup>**

Ein grosser Posten **Corsets** ganz bedeutend im Preise reduziert.

Ein Posten baumwollne und wollne **Sweater u. Sweateranzüge**, u. einzel. Höschen sämtlich zur Hälfte des regulären Preises.

**Abteilung für Herren-Artikel.**

**Oberhemden** mit Manschetten, Zeffir und Perkal-Qualitäten, Weiten 36-44, früherer Preis bis zu 7.00 Mk. . . . . . jetzt **2<sup>90</sup>**

**Nachthemden** mit waschechten Besätzen, 120 cm lang . . . . . jetzt **2<sup>15</sup>**

**Weisse Oberhemden** mit Piqué-Einsätzen u. festen Manschetten **3<sup>80</sup>**

**Sporthemden** mit festen und losen Kragen, früherer Preis bis 5.80 Mk., jetzt **1<sup>60</sup>**

**Sporthemden** für Knaben . . . . . **0.95**

**Sporthemden** mit Schiller-Kragen, für Herren 2<sup>85</sup> für Knaben . . . . . **Mk. 2.45**

**Herren-Kragen** etwas angestaubt, in allen Weiten, gute Qualitäten, bis zu Mk. 8.— per Dtzd. . . . . . jetzt per Stück **35 Pf.**

**Serviteurs** mit Manschetten, zusammen pass. per Garnitur . . . . . **55 Pf.**

**Herren-Krawatten** Regatta- u. Diplomat-Regatta-Facon, in allen Farben . . . . . **95 Pf.**

**Selbstbinder** breite Form, früherer Preis bis zu Mk. 2.— per Stück, jetzt **3 Stück 95 Pfg.**

**Damenstrümpfe** in Baumwolle, früherer Preis bis zu Mk. 1.25 . . . . . jetzt per Paar **65 Pf.**

**Fantasie-Damenstrümpfe**, regul. Preis-lagen bis zu Mk. 1.45 . . . . . jetzt per Paar **95 Pf.**

**Fantasie-Damenstrümpfe**, regulärer Preis bis zu Mk. 1.85 . . . . . jetzt per Paar **1<sup>25</sup>**

Ein großer Posten **Herren-Socken** in Macco-Baumwolle Preislage 45 Pf. . . . . . jetzt Paar **28 Pf.** Preislage 75 Pf. . . . . . jetzt Paar **48 Pf.**

**Fantasie-Socken**, gute Qualitäten, früherer Preis bis zu Mk. 1.45 . . . . . jetzt Paar **0.85**

**Schweiß-Socken** . . . . . **3 Paar Mk. 1<sup>00</sup>**

**Farbige Trikot-Garnituren**, Jacken und Hosen, zusammen passend, früherer Preis bis zu Mk. 4.50 . . . . . jetzt **2<sup>90</sup>**

**Poröse Herren-Unterjacken** in weiß und macco, regul. Preis bis zu Mk. 3.75, jetzt **1<sup>95</sup>**

Ein großer Posten **Damen-Hemdhoosen** in poröser Baumwolle und feiner Wolle, sämtlich zur Hälfte des regulären Wertes.

Ein größerer Posten **Gürtel** in Lack, Samt und Wildleder, nur neue moderne Sachen, während des Ausverkaufs mit **25% Nachlaß**

**Theater- und Auto-Schals und Hauben** bis zu 1/2 des regulären Wertes.

**Billigster Reste-Verkauf von Stickeren, Spitzen und Besätzen.**

Ein großer Posten gezeichneter, angefangener und fertiger **Handarbeiten**, zur Hälfte, Teils sogar zu ein Drittel des früheren Wertes. Auf alle **Kurzwaren** gewähren wir während des Ausverkaufs (Marken-Artikel und Garne ausgenommen) einen

**Rabatt von 10<sup>0/0</sup>**

Die Extra-Preise aus unserm letzten Sonder-Verkauf für Armblätter gelten während des Ausverkaufs weiter.

Sämtliche Ausverkaufswaren sind offen auf Tischen ausgelegt.

Ein Posten **Nähkasten** zur Hälfte des regulären Preises.

# J. Poulet

Kirchgasse Ecke Marktstr.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 27. Juni 1914.

Für Hülsenfrüchte und Mehl auch im Großbezug.

Table with multiple columns listing various food items (e.g., Butter, Eier, Käse, Gemüse, Obst, Fleischwaren, Hülsenfrüchte und Mehl) and their prices per unit.

Advertisement for Samson & Cie. featuring 'Gratistage' (free days) and 'Ganz umsonst' (completely free). Includes details about postcard and photo services.

Advertisement for Sarg-Magazin by Joseph Fink, located at Frankenstr. 14, Wiesbaden. Telephone 2976.

Advertisement for Rendorf - Schlangenbad, a spa resort. Includes information about hotel, restaurant, and private houses.

Advertisement for Gr. Br. Schwartenholz, a sports car dealer. Located at Peter Debus, Wiesbaden.

Advertisement for Straussfedern und Reiher (straw hats and reeds) and Heil-Institut (healing institute) for various ailments.

Large table titled 'Kursbericht' (market report) from Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden. It contains financial data for various stock exchanges including Frankfurt, Berlin, London, and Paris.



# Montag, den 6. Juli

beginnt mein diesjähriger

# Saison-Ausverkauf

Die zum Ausverkauf gestellten **Schuhwaren** werden ohne Rücksicht auf deren früheren Wert wie folgt ausverkauft:

## Herren- und Damen-

**Halbschuhe** . . . . . Mk. **8<sup>50</sup>**  
**Stiefel** . . . . . Mk. **10<sup>50</sup>**

Für **Kinderstiefel u. Hausschuhe**  
beginnt der Verkauf **Mittwoch, den 8. Juli**

# FERDINAND HERZOG

Fernsprecher 626

Langgasse 50 ■ Ecke Webergasse

Fernsprecher 626

## Allgemeine Ortskrankenkasse

Der Kassen Vorstand beabsichtigt, die zur Inanspruchnahme des Kassenarztes nötigen Ausweise der Mitglieder (Arztscheine) größeren Arbeitgebern versuchsweise zur Verfügung zu stellen, damit diese im Bedarfsfälle die Scheine an ihr Personal abgeben können. In Betracht sollen solche Arbeitgeber kommen, die 10 und mehr Personen zur Kasse gemeldet haben.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diese Einrichtung eine Zeitersparnis für beide Teile mit sich bringt. Der Versicherte verlangt von seinem Arbeitgeber die Ausstellung eines Scheines und geht hiermit zum Arzt, in anderem Falle müßte er unter größerem Aufwand den Weg zur Kasse machen.

Um feststellen zu können, inwieweit unser Vorhaben Anklang findet, bitten wir diejenigen Firmen, die sich zur Uebernahme dieser Geschäfte bereit finden, umgehend um kurze briefliche Mitteilung.

**Der Kassen Vorstand:**  
gez. **Dr. Frankenbach**, Vorsitzender.

## Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark.  
Filiale Wiesbaden  
Friedrichstrasse 6      Telephon 66 u. 6604

- An- und Verkauf von Wertpapieren
- Günstige Verzinsung von Bar-Einlagen
- Vermögensverwaltungen
- Stahlka m mern. Safes.

## Lehrinstitut für Damenschneiderei.

**Marie Wehrbein**, Adolfsstr. 1 3. Stock, neben der Landesbank, an der Rheinstraße.  
Unterricht im Schneidern, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern, Jacketts etc. wird theoretisch und praktisch erteilt. Die Schülerinnen fertigen ihre eigenen Kostüme an. **Garantie** für gutes Gelingen. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. Nähere Auskunft von 11-1 und 2-3 Uhr.

*Linbar Gnuer Lofvau!*  
*Am 1. August 1914*  
*haben wir uns in dem Cafe Babu*  
*holy, Kaktushäuschen, Fischgründel*  
*von Neues Schützenhaus zu versammeln*  
*Wir gahls umhulst die gütliche*  
*„Heuss“ natürliche Extrakt und*  
*Heinrich Limonade. Einfach*  
*ist mit reinem Saft ohne zu*  
*mit dem Essen, Erfrischen,*  
*Süßwässer, Karl. Drama von*  
*Kausvermittlung mittel freywillig.*  
*Heuss-Limonaden „Pfeffern*  
*ist ein Pfund mit dem besten*  
*Kleinem Stück im Vertrieb!*  
*Erade Preis für*

## Große Versteigerung.

Wegen Verkauf des Hauses an die Stadt und Auflösung der Pension versteigere ich im Auftrag am  
**Dienstag, den 7. Juli u. die folgenden Tage,**  
vormittags 9<sup>1/2</sup>, und nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr anfangend,  
**im Hause Geisbergstraße 5 hier,**

die Möbel aus 25 Zimmern und Nebengelassen, als:  
15 komplette Schlafzimmer-Einrichtungen in Mahagoni, Nußbaum und Eichen, 20 Ottomane mit Plüschdecken, 12 Schreibtische, Sofas, Sessel, Tische aller Art, Spiegelschränke, 1- und 2türige Kleiderschränke, Teppiche, 1 sehr gutes Smyrnatteppich, Bettvorlagen, Treppenhäuser, circa 25 Fenster Gardinen mit leinenen Uebergardinen, hochfeine Silber und Stiche, eiserne Gefindepfannen, 25 prima Plüschs, 50 Kopfkissen, Wäschgarnituren, Ausleer-Eimer, Röhren- und Kochgeschirr, Glas, Porzellan, mehrere Gewichte, Wäschbütten, Gartengeräte, 2 Küchen-Einrichtungen, mehrere Polsterstühle und viele hier nicht angeführte Gegenstände

Öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung.  
Alles erstklassige Möbel und erst 2 Jahre im Gebrauch.

**Carl Jacob, Wiesbaden**  
Auktionator und Taxator  
Telephon 4636      9 Seerobenstraße 9      Telephon 4636  
Besichtigung: Montag, den 6. Juli, von morgens 9 bis abends 6 Uhr

## Original-Einmachdosen „Automat“

mit Selbstverschluss  
Jeder Kochtopf verwendbar, keine Extra-Apparate nötig.  
1 2 3 Liter fassend  
25 30 35 Pfg. per Stück  
Reservedeckel 5 Pfg. per Stück.  
Jahrelang verwendbar. Millionen im Gebrauch.

**P. J. Fliegen**  
Kupferschmiederei      Verzinnererei  
Ecke Goldgasse u. Wagemannstr. 37. Wiesbaden      Fernruf No. 52.

## Unter Garantie

verfügt die Deutsche Versicherung gegen Ungeleser Ant. Springer (Bis. Math. Leibel, Mainz, Frauenlobstraße 2)  
**Ratten, Mäuse, Käfer, Wanzen, Motten usw.**  
Besuch und Kostenvoranschlag gratis. Zahlungen erst nach Erfolg. Vertreter  
Wiesbaden: J. Frey, Tapferermeister, Schwalbher Straße 43



Der Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilette-seele, Stück 20 Pfennig, 5 Stück 95 Pfennig. Angefertigt vom langjährigen Fabrikanten der Pfennigseele: C. Naumann, Offenbach a. M.

## Automobil-Centrale

Bahnhofstr. 20 Wiesbaden Bahnhofstr. 20  
Größtes, ältestes und leistungsfähigstes Autovermietgeschäft

**Wagenpark 62 Automobile**

Hochelegante Luxus-Automobile in vornehmster Art und jeder gewünschten Zahl, zu Touren-, Stadt-, Besuchs-, Hochzeits- und Theater-Fahrten bei billigster Berechnung.

**Auto-Taxameter, Tag- u. Nachtbetrieb.**  
Telefon: Automobil-Centrale 6160, 6161, 6162.  
Referenzen höchster Herrschaften, Staats- und Kommunalbehörden etc.